Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 98 (2021)
Heft: 1

Artikel: Weniger ist mehr!
Autor: Schaller, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weniger ist mehr!

Gastbeitrag

P. Hans Schaller SJ

Abt Peter, P. Ludwig und Br. Martin nahmen vom 3. August bis 6. August 2020 am Weiterbildungskurs der Schweizer Benediktinerkongregation im Kloster Fischingen teil. Der nachfolgende Beitrag ist eine Zusammenfassung der Kursinhalte, verfasst vom Kursleiter.

Es gibt etwas zum Lernen

Die Zeit des Coronavirus, ist ein massiver Ein- und Zusammenbruch unseres privaten und gesellschaftlichen Lebens. Sie ist keine vorübergehende Entschleunigung, sondern eher eine Totalbremse. Arbeitsrhythmen, kulturelle Tätigkeiten, Kontakte sind gestoppt. Eine aufgezwungene Bremse, die Zeit gibt zu einem intensiven Nachdenken, dazu einlädt, genauer gesagt, dazu zwingt.
Was da zurzeit mit uns geschieht, das kann nicht einfach eine Laune des Schicksals, ein nacktes Produkt der Natur sein. Es handelt sich um eine grössere Lektion, welche die Gesamthaltung zum Leben betrifft. In massiven Ereignissen sind grosse Lektionen verborgen. Alfred Delp schreibt ein paar Monate vor seiner Hinrichtung, inmitten kriegerischer Zerstörung, folgende überraschende Sätze: «Das Eine ist so klar und spürbar wie selten: Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. – Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.» (Alfred Delp SJ – Brief vom 17.11.1944)
Was dies für uns heisst? – Es gilt, dieses böse Ereignis Corona zu befragen, um zu jenem Punkt zu kommen, wo seine Botschaft verborgen liegt und der Botschaft Gottes selber zu begegnen. In allem will er Begegnung feiern. Ein biblisches Beispiel solch gläubiger Suche ist angedeutet im sogenannten Schweigegebot im Markusevangelium. Bei Heilungen wird dem Geheilten gesagt, er solle nicht weitererzählen, was ihm an Gutem geschehen ist. Heinrich Spaemann deutet das so: Der Geheilte soll nicht an die Öffentlichkeit gehen, sondern nachdenklich werden, um tiefer zu begreifen, was ihm da geschenkt wurde. Er soll dem Urheber solcher Heilung begegnen. So wird er, über die körperliche Heilung hinaus, in seiner Seele und seinem Herzen gesund.
Das gilt in ähnlicher Weise auch für den Umgang mit Katastrophen und dafür, was eine Gesellschaft und jeder Einzelne daraus zu lernen hat.

Gottes Stimme in der Not

Woher wissen wir, dass sich hinter dem Faktum der Pandemie eine Botschaft verbirgt? Woher dieser Optimismus, dass es einen Sinn hinter allem gibt? Was geschieht, das spricht. Es hat Wortcharakter, wie es im Johannes-Evangelium steht: «Alles ist durch das Wort geworden. Ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.» (Joh 1,3). Deshalb ist die Wirklichkeit immer mehr, als was sich äusserlich in

einer ersten Wahrnehmung zeigt. Die Wirklichkeit als Ganzes ist transparent und trägt Züge göttlichen Wirkens. Die Ereignisse klopfen sozusagen an unsere Tür. Zu diesem Anklopfen schreibt C.S. Lewis: «Gott wird keine Tür aufbrechen, um einzutreten. Vielleicht schickt er einen Sturm um das Haus; der Wind seiner Warnung mag Türen und Fenster sprengen, ja das Haus in seinen Fundamenten erschüttern; aber er kommt nicht dann, nicht so. Die Türe muss von freiwilliger Hand geöffnet werden, bevor der Fuss der Liebe über die Schwelle tritt. Gott wartet, bis die Türe von innen aufgeht. Jeder Sturm ist nur ein Angriff der belagernden Liebe. Der Schrecken Gottes ist nur die Kehrseite seiner Liebe, es ist Liebe draussen, die innen sein möchte. – Liebe, die weiss, das Haus ist kein Haus, nur ein Ort, solange Er nicht eintritt.»
Die Türen, die schicksalsmässig aufgemacht werden, sind eine indirekte Weise, wie Gott seine Liebe kundtut. Die Not ist «ein Megafon Gottes», eine eindringliche Aufforderung genau, hinzuhören. Die Katastrophe unserer Zeit ist eine deutliche Ermahnung, sich fälligen Korrekturen der Lebensführung und des Glaubens zu stellen. Wir sind wachgerüttelt, weil wir wahrscheinlich nicht bereit sind, aus eigenem Antrieb und Einsicht zu handeln.

Weniger ist mehr

Was aber kann diese Botschaft sein? Was sollen wir in dieser Zeit der Not nicht überhören? Eine Lektion ist: Weniger ist mehr! Bei Plinius (61–113 n.Chr.) steht: «non multa set multum». Nicht das Viele, auch nicht das Vielerlei, nicht die Quantität, sondern die Qualität machen es aus. Das Gleiche schwingt im französischen Sprichwort: Qui embrasse trop, mal étreint. – Wer zu viel umfasst, umarmt schlecht.
Es ist ein leichtes, dieses allgemeine Lebensgesetz auf verschiedenste Bereiche anzuwenden und so seine Wahrheit zu erheben: Oder wer zum Beispiel zu viele Bücher auf einmal liest, wird das Wesentliche eines Buches nicht erfassen können. Wer rastlos von einer Beschäftigung zur anderen jagt, der bleibt an der Oberfläche, hat für sein Leben nichts gewonnen. Bekannt ist der Seufzer von Sokrates, der beim Betreten eines grossen Marktes ausruft: «Wie viele Dinge gibt es doch, die ich nicht brauche!» Ein Wunsch, sobald er erfüllt ist, lässt neue, noch grössere entstehen. Um nicht in solche Zwänge des «Immer-Mehr» hineinzugeraten, sei es angeraten, mit dem Gegebenen zufrieden zu sein. Wörtlich: «Mit jedem Wunsch nach mehr beleidigen wir das, was wir haben.» Beleidigung dessen, was wir haben! Dies kann vorerst darin bestehen, dass wir ohne Dank bleiben gegenüber dem, was das Leben ausmacht. «Wenn das, was da ist, einen Dankbaren erfreut, einen dankbar und glücklich macht, dürfen wir uns wünschen, dass uns das so erhalten bleibt.» (dazu: Klaus Bartels, Niklaus-Predigten im Frauenmünster, 92-94).
Wir müssen uns erneut bewusst werden, dass wir nicht bloss von äusseren, gesellschaftlichen Entwicklungen abhängen, sondern dass wir auch nicht selten Sklaven unserer eigenen Ansprüche sind. Die eigenen Ansprüche sollen selbstkritisch hinterfragt werden.

Der Arme im Evangelium

Mit dem Hinweis, eigene wachsende Wünsche zu zügeln, kommen wir ganz in die Nähe des Evangeliums. Was Jesus mit den Seligpreisungen der Armen meint, geht in die gleiche Richtung. Der Arme nämlich ist der, der mit den gegebenen und damit gesteckten Grenzen lebt und darin Zufriedenheit findet. Er muss sich mit dem Umfeld, das vorgegeben ist, zufrieden geben, dem, was ihm feindlich ist, nicht einfach entfliehen. Zufrieden sein mit dem Gegebenen! Im Sinne des Evangeliums ist damit jedoch nicht gemeint, dass der Arme sich mit seiner Umgebung abfindet. Er ist als selig zu preisen, wenn er in dem Wenigen, das ihm zu leben gegeben ist, eine Hoffnung bewahrt. Er weiss, wie sehr er auf sich selber angewiesen ist, wie wenig er geschützt bleibt, er deshalb auf menschliche und göttliche Hilfe hofft, im Sinne von «Nur für den Armen ist die frohe Botschaft eine frohe».

Weniger ist mehr für unsere Glaubenspraxis

Auch hier ist mit dem Satz «Weniger ist mehr» etwas zu lernen, so vom hl. Ignatius: «Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das innere Verkosten». Das Zuviel an Wissen um Bibelstellen, die vielen Gebete und Bilder bringen nicht die Sättigung, nach der unsere Seele strebt. Dieses «Vielwissen» kann die innere Gebetsbewegung behindern, lässt nicht diese innere Ruhe und Sammlung entstehen, um das Wort Gottes wirklich zu hören. Wir können in der Heiligen Schrift locker herumblättern und die Begegnung mit Jesus verpassen. Jesus sagt: «Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben … gerade sie legen Zeugnis von mir ab. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen» (Joh 5, 39).

Das innere Verkosten des Wenigen gelingt vor allem da, wo wir uns auf jene Worte konzentrieren, die eine besondere Resonanz in uns auslösen, seien es positive oder negative. Es gibt Worte, die für uns eine Mahnung sind, die zur Umkehr führen wollen, wie aber auch solche, die trösten und bekräftigen. Immer aber sind es Worte, die unsere eigene geistliche Erfahrung anrühren. Immer wird es dieses Wenige sein, das uns innerlich bekräftigt und unsere Mitte auf Gott hin öffnet. Dieses eine Wort, um das der Hauptmann von Kafarnaum bittet: «Sprich nur ein Wort, dann muss mein Diener gesund werden» (Lk 7,7). Der hl. Bernhard führt den Gedanken noch weiter. Das Zuviel an Beschäftigung verhindert, dass Freude entsteht. Deshalb wohl die massive Sprache des hl. Bernhard, wenn er von «verfluchten Beschäftigungen» spricht. Sie erzeugen, dass das Herz selber unempfindlich und stumpf wird. So schreibt er mit äusserster Klarheit: «Ich fürchte, dass du, von Beschäftigungen umringt, deren Zahl nur ansteigt und deren Ende du nicht absiehst, dein Antlitz verhärtest und dich ganz allmählich gleichsam eines rechten und nützlichen Schmerzgefühls beraubst. Weit klüger wäre es, Dich alldem, wenigstens für eine Zeit, zu entziehen, als dich davonziehen zu lassen und allgemach dorthin, wo du nicht hinwillst, gezogen zu werden. Wohin?, fragst du. Nun, zum harten Herzen. Frag nicht weiter, was dieses sein mag, erschrickst du nicht davor, so hast du's bereits. Eben dies ist das harte Herz, das sich vor sich selbst nicht entsetzt, weil es sich nicht mehr spürt.»[1]

Was folgt aus allem? In der heutigen anspruchsvollen Zeit der Not gilt es, sich neue Massstäbe zurechtzulegen, das Notwendige vom Nebensächlichen zu unterscheiden. Das Wenige, wo es mit Liebe und innerer Anteilnahme gut getan ist, ist mehr als tausend Pläne. Es pflanzt sich fort. Keine Sorge! Es vermehrt sich ohne unser Zutun, wird fruchtbar, auch wo wir davon keine direkten Spuren wahrnehmen, wie uns die Geschichte im Markusevangelium tröstlich deutlich macht: «Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf. Es wird Nacht und es wird Tag: Der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald die Frucht reif ist, legt er die Sichel an, denn die Zeit der Ernte ist nahe» (Mk 4, 26-29).

[1] Bernhard von Clairvaux, Was ein Papst erwägen muss, Johannes Verlag, Einsiedeln 1985.

P. Hans Schaller SJ

- Geb. 1942
- Studium der Theologie in München, Lyon, Tübingen und Rom
- Doktorat an der Pontificia Università Gregoriana, Rom
- Er war Studenten- und Akademikerseelsorger in Basel und Zürich, gründete 1985 die «Arche» (eine Behindertengemeinschaft) in Hochwald/Solothurn
- Lange Zeit Spiritual am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom und in den letzten Jahren Pfarrer von St. Marien in Basel
- 2009 bis Sommer 2015 Superior und Exerzitienleiter in Notre-Dame de la Route in Fribourg und Spiritual im «Maison des Séminaires» von Fribourg/Wallis
- Lebt und arbeitet in der Jesuitengemeinschaft in der Herbergsgasse in Basel